

Xyländer, Margret; Lange, Andreas
Büchner, Peter/Brake, Anna (Hrsg.): Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien Wiesbaden VS Verlag, 2006. [Rezension]

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27 (2007) 3, S. 330-333



Quellenangabe/ Reference:

Xyländer, Margret; Lange, Andreas: Büchner, Peter/Brake, Anna (Hrsg.): Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien Wiesbaden VS Verlag, 2006. [Rezension] - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27 (2007) 3, S. 330-333 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-112543 - DOI: 10.25656/01:11254

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-112543>

<https://doi.org/10.25656/01:11254>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

27. Jahrgang / Heft 3/2007

Beiträge

- Margrit Stamm
Begabtenförderung und soziale Herkunft. Befunde zu den verborgenen
Mechanismen ihrer Interaktion
*Education of the Gifted and Social Background. Findings to the Hid-
den Mechanisms of their Interaction* 227
- Christine Wiezorek, Sylke Fritzsche
Fremdenfeindlichkeit und Bildung
Xenophobia and Education 243
- Jan Skrobanek
Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)Ethnisierung bei Jugend-
lichen mit türkischem Migrationshintergrund und jungen Aussiedlern
*Perceived Discrimination and (Re)ethnicisation among Young Turks and
Resettlers* 265
- Kai Maaz, Rainer Watermann
Reproduktion oder Mobilität? Zur Wirkung familiärer Prozessmerkmale
auf die Studienintention am Ende der gymnasialen Oberstufe
*Reproduction or Mobility? The Effects of Family Process Variables on
Intentions to Enter Higher Education* 285
- Peter Rieker
Problemlösung in Familie und Peergroup
Problem-solving in Family and Peer Group 304

In eigener Sache

- Das institutionelle Gedächtnis der ZSE 320
- Der Sozialisationsforschung eine Stimme geben. Klaus Hurrelmann und
die ZSE 321
- Familie als Kontext, Instanz und Bedeutungsträger: Rosemarie Nave-
Herz und die ZSE 324
- Jürgen Zinnecker und die ZSE 1996 bis 2006 326

Rezensionen/Book Reviews

Einzelbesprechungen

A. Traub über I. Behnken „Urbane Spiel- und Straßenwelten“	328
M. Grundmann über B. Friebertshäuser et al. (Hrsg.) „Reflexive Erziehungswissenschaft“	329
M. Xyländer & A. Lange über P. Büchner & A. Brake (Hrsg.) „Bildungsort Familie“	330

Aus der Profession/Inside the Profession

Veranstaltungskalender

DGS-Sektion <i>Jugendsoziologie</i> „(Virtuelle) Raumüberwindung: Technikbasierte Raumbezüge im Jugendalltag“	334
DGS-Sektion <i>Familiensoziologie</i> : „Beziehungs- und Familienentwicklung“	334
Society for Research on Adolescence (SRA): The 12 th Biennial Meeting	335
DGPs und International Union of Psychological Science	335

Studium und Weiterbildung

Ausbildung zum/r Familien-Mediator/in am Nürnberger Ausbildungsinstitut n.i.m.o.s.	336
---	-----

<i>Call for Papers</i>	336
------------------------------	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	336
---	-----

ven Wissenschaft in toto ist. Es geht vor allem darum, wissenschaftliche Erkenntnis aus einer Beobachterperspektive „vierter Ordnung“ zu gewinnen. Diese äußert sich nämlich in den gesellschaftlichen Rationalitäten, die disziplinspezifischen Erkenntnisinteressen zugrunde liegen. Es geht also darum, die gesellschafts- und wissenschaftspolitischen Forschungsmotive in Frage zu stellen und die Eigenlogik des wissenschaftlichen Feldes herauszuarbeiten. Auf welche Art und Weise sind Forschungen durch die soziale Herkunft der Forschenden geprägt und durch ihre Position im wissenschaftlichen Feld und die politisch-ideologische Relevanz bzw. ökonomische Verwertbarkeit der Forschungen beeinflusst? Was also treibt uns z.B. dazu, den Blick der empirischen Bildungsforschung primär auf formale Bildungsprozesse zu richten, obwohl diese nachweislich eben nur ein Randgebiet erziehungswissenschaftlicher Praxis darstellen? – jedoch ein Randgebiet, das gesellschaftspolitisch und ökonomisch enorm bedeutsam ist. Wie sich eine solche Engführung, Vereinnahmung und Ideologisierung von Forschungsthemen aus der erziehungswissenschaftlichen Praxis entwickelt, wird in den Beiträgen des Bandes ebenso skizziert, wie der Versuch der Erziehungswissenschaften, sich gegenüber dem eigenen Forschungsgegenstand kritisch zu positionieren.

Dass sich diese reflexive Perspektive als eine Selbstvergewisserung der disziplinspezifischen Erkenntnispotentiale und -grenzen lohnt, belegen die Beiträge des vorliegenden Bandes. In ihnen findet sich nicht nur eine intensive Auseinandersetzung mit dem reflexiven Forschungsansatz von Bourdieu, sondern auch kenntnisreiche Überblicksartikel über einzelne erziehungswissenschaftliche Forschungsfelder, die in besonderer Weise dem Ideologieverdacht ausgesetzt sind: die empirische Bildungs- und Schulforschung und die sozialwissenschaftliche Familienforschung, vor allem in Hinblick auf die familiäre Erziehungspraxis und die Habitusgenese. Es zeigt sich, dass Bourdieus Werk vor allem in den unterschiedlichen Feldern der Bildungsforschung (Schule, Lehr-Lernforschung, Hochschulfor-

schung, Qualitätsforschung, etc.) rezipiert wurde. Dabei wird das Forschungsfeld kritisch durchleuchtet, die z.T. vehemente Abwehr des reflexiven Ansatzes Bourdieus dargestellt (siehe z.B. den Beitrag von Liebau), aber auch die Grenzen des Bourdieuschen Werks für die Erziehungswissenschaften aufgezeigt (siehe z.B. den Beitrag von Brumlik).

Die Zusammenstellung der Beiträge namhafter Autoren ist beachtlich, die dargelegten Analysen scharfsinnig und die Beiträge durchgängig lesenswert, auch wenn dabei zuweilen bereits Bekanntes (wie z.B. die Milieulandkarte) neu aufbereitet wird. Lesenswert ist das Buch aber auch deshalb, weil der Nachweis erbracht wird, dass jede Forschung an spezifische Verwertungsinteressen gebunden ist. Diesbezüglich ist vor allem die Bindung wissenschaftlicher Erkenntnisgenese an bürgerliche Bildungsstrategien zu nennen, sind die damit verbundenen Prozesse der Sinnstiftung und der Transformation in Habitusstrukturen aufzuzeigen, die sich sowohl in kulturellen Deutungsmustern und Wertorientierungen als auch in der Körperlichkeit der Lernenden selbst niederschlagen. Neben den angedeuteten feldtheoretischen Themen einer reflexiven Erziehungswissenschaft werden auch die methodischen Zugänge und Grenzen einer reflexiven Wissenschaft – hier exemplarisch für das Feld der Weiterbildung, der Geschlechter- und Ungleichheits- sowie der Hochschulforschung – ausgelotet. Das Buch ist daher nicht nur jedem Erziehungswissenschaftler, sondern vor allem auch jenen Soziologen, Psychologen und Politikwissenschaftlern zu empfehlen, die sich mit Fragen der Bildung und Erziehung sowie mit Familie und sozialpolitischer Praxis beschäftigen.

*Matthias Grundmann,
Universität Münster*

Familie als mehrgenerationaler Möglichkeitsraum und ambivalenter Bildungsort

Peter Büchner und Anna Brake (Hrsg.). Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien. Wiesbaden: VS Verlag 2006, 289 S., € 26,90.

Der im Folgenden beleuchtete Band kommt zu einer Zeit auf den Markt, in der sich die öffentlichen Debatten in Deutschland sehr stark um Defizite des Privaten zentrieren. Die häufige Verwendung der Diagnosen „verwaarloster Kinder“, das vermeintliche deutsche PISA-Debakel und die im Umkreis der vorab veröffentlichten Ergebnisse der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung geführten semantischen Scharmützel zur Legitimität des Redens über die „Unterschichten“ betonen einseitig die negativen Facetten familialer Sozialisations- und Bildungsprozesse. Sie sehen somit von den millionenfach gelingenden Vermittlungsprozessen des Transfers unterschiedlichster Kapitalien zwischen den Generationen ab. Diese informellen Lernprozesse wiederum standen im Mittelpunkt des 12. Kinder- und Jugendberichtes.

Das Marburger Forscherteam um Peter Büchner und Anna Brake (Karin Krahl, Heidi Gohlke, Dorothee Suin de Boute-mard, Karin Wahl) legt einen fundierten, empirisch wie theoretisch überzeugenden Ansatz vor, der diese innerfamilialen Transfers in ihrer mannigfachen inhaltlichen Ausgestaltung, Ambivalenz und ihrer durch und durch sozialen Strukturierung in den Mittelpunkt stellt. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei von Beginn an auch auf die Anschlussfähigkeit dieser (binnen-)familialen Lernprozesse an den übergreifenden sozialen und kulturellen Wandel. Methodisch stützte sich das DFG-geförderte Projekt auf einen Satz unterschiedlichster Methoden und auf eine Triangulation der dadurch entstandenen Dokumente sowie visuellen Materialien. Erstens handelt es sich um leitfadengestützte Interviews mit mindestens einem/r Vertreter/in der drei Generationen einer Familienlinie. Weil davon ausgegangen wurde, dass im Regelfall die Bildungsrelevanz vieler alltäglicher Interaktionen und Episoden gar nicht bewusst reflektiert wird, wurden verschiedene inhaltliche Felder der Alltagspraxis in den Interviews abgefragt. Nach den Einzelinterviews wurde den Familien zweitens eine Einwegkamera überlassen, um Photos anzufertigen und diese an das Forschungsteam zurückzu-

senden. Neben den mindestens drei interviewten Generationsvertretern nahmen weitere Familienmitglieder an einer moderierten Diskussion teil. Als Auftaktstimulus der Gruppendiskussion diente dabei das Photomaterial.

Die besondere Qualität des Ansatzes der Marburger Forscher ist darin zu sehen, dass sie sich auf die alltäglichen Kulturpraxen einerseits und die Bedeutung der Generationenbezüge andererseits konzentrieren. Hierzu greift das Team mit großem Gewinn auf Pierre Bourdieus bildungssoziologische Theoreme zurück. Ergründet werden sollten die Mechanismen des individuellen und kollektiven Habitusserwerbs, mit der raffinierten und die Diskussion weiterführenden Note, diese Habitusgenese eingelagert zu sehen in die Lebenspraxis aufeinander folgender Generationen. Ein Hauptergebnis lautet, dass familiäre Bildungsleistungen *sichtbare* ebenso wie *unsichtbare* Komponenten umfassen:

Am Beispiel der Ausformung religiöser Praxen lässt sich nachvollziehen, wie Alltagsroutinen, die auf den ersten Blick wenig mit Bildung zu tun haben, einen Aufstieg durch Bildung in der familialen Mehrgenerationenfolge befördern können (Krahl/Büchner 2006). Entlang eines Fallbeispiels wird deutlich, wie sich spezifisch religiös geprägte kulturelle Praxisformen in die Genese allgemein habitusformender (hier bildungsnäher) Handlungsformen und Orientierungen integrieren. Die in einer Familie vorfindbaren religiösen Praxisformen fungieren dabei als ein Medium für die (intergenerationale) Weitergabe und Aneignung von Bildung und Kultur. Diese können für einen bestimmten Familienhabitus sowie die sich daraus ergebende familiäre Lebensführung bestimmend sein. Religiosität bzw. religiöse Alltagspraxis in der Familie – verstanden als Teil eines kulturellen Familienerbes – birgt dann ein gewisses Potential, welches fähig ist zu einer Habitusentwicklung beizutragen, die z.B. einen Aufstieg durch Bildung ermöglicht und damit individualbiographisch betrachtet „befreiend“ wirkt. Die religiöse Praxis bewirkt in diesem Fall über den Bildungsaufstieg eine *Metamorphose des Familienhabitus*, der geprägt ist durch

Modernisierungsoptionen und somit für Prozesse des kulturellen und sozialen Wandels offen und variabel bleibt. Ebenso ist es allerdings auch vorstellbar, dass ein entsprechendes religiöses Familienerbe bestimmte Bildungsmöglichkeiten eher verschließt und eine *familiale Habitusträgheit* kennzeichnend ist.

Mit ebenso detaillierten Falldarstellungen von Familien mit über Generationen hinweg betriebenen bäuerlichen Traditionen in der Landbewirtschaftung wird dem Leser eine weitere bemerkenswerte wie erstaunliche Bildungsrelevanz nahe gebracht, die sich auf die Weitergabe und Aneignung der durch die bäuerliche Kultur gegebenen Gelegenheitsstrukturen und den daraus deutlich werdenden Bildungsstrategien in Familien konzentriert. Diese Aneignungs- und Weitergabepaxis steht in Abhängigkeit milieuspezifischer Logiken, zugleich zeigt sie aber auch Variationen innerhalb der Milieus. Auch nach der Aufgabe der aktiven Bewirtschaftung eines Hofes bleiben spezifische Aspekte der bäuerlichen Kultur mit dessen Traditionen und Wissen in der Wahrnehmung und Erschließung der Welt in den jüngeren Generationen erhalten, während wesentliche Elemente des Habitus sich zugleich auch im Sinne der Habitusmetamorphosen transformieren und die Herausbildung neuer Wert- und Handlungsmuster ermöglichen. Für einen individuellen und ihrer Tradition angemessenen Biographieverlauf der Familienmitglieder tritt der durch die traditionellen Elemente der bäuerlichen Kultur geprägte familiäre Habitus als „handlungsermöglichendes System von Grenzen“ (Bauer 2002, S. 136) auf, der sowohl zur Barriere als auch zum Sprungbrett für eine biographische Entwicklung jenseits bäuerlicher Existenz werden kann.

Mit solchen Fallanalysen gelangen die Marburger Forscher auf eindrucksvolle Weise zu bislang verborgen gebliebenen

bildungsbezogenen Prozessen in Mehrgenerationenfamilien, indem sie die Mechanismen der Habitusgenese anhand von familienspezifischen Formen der Transmission von Bildung und Kultur offen legen können. Dieses Ergebnis der *Transmissionslogik* des Familienhabitus in familialen Mehrgenerationenzusammenhängen wird um die bedeutende Bilanz der *Milieuspezifik* des Transmissionsgeschehens erweitert, die sowohl die unterschiedlichen milieuspezifischen Transmissionslogiken, aber auch den Variantenreichtum von familiären Transmissionsvorgängen innerhalb der Milieus herausstellt. Dem ist ein interessantes Verständnis von Familie zugrunde gelegt, in dem diese nicht nur als ein Ort der Weitergabe familialen Bildungs- und Kulturerbes begriffen wird, sondern auch als ein Raum der Bearbeitung desselben, womit die Familie als Ort der Akkumulation von Kapital aller Sorten und seiner Generationenweitergabe gefasst ist.

In der Konzeption der Bildungsforschung als Aufspüren der Habitusprodukte im familialen Alltag lässt sich zugleich ein vehementes Plädoyer der Autoren für die Rückbesinnung auf den Alltag als Arena der nachhaltig wirksamen Bildungsprozesse und somit der systematischen Beschäftigung mit Formen der familialen Alltagspraxis herauslesen. Den kulturellen Alltagspraktiken in Mehrgenerationenfamilien und den dabei hervorgebrachten Bildungsleistungen wird bewusst viel Raum zugestanden, wodurch erst ein empirischer Erkenntnisgewinn möglich wird, da er den bildungsbezogenen familialen Alltag dokumentiert ohne bereits allgemeine Definitionen als Forschungszugang heranzuziehen. Mit diesem empirischen Ansatz – der zwar befürwortet, bislang aber nur selten praktiziert wird¹ – schlagen die Marburger Forscher ebenso eine Brücke zur Familien- und Bildungsforschung, indem ihre Erkenntnisse auch zur Entwicklung theoretischer Bausteine

1 Vgl. dazu Daly, Kerry J. (2003): „Theory versus the theories families live by“. In: Journal of Marriage and Family Vol. 65, Heft 4, S. 771-784. Der Aufsatz ist auch im letzten Heft des DJI-Diskurses 2004 (Jg. 14, Heft 3, S. 9-18) bzw. in einer deutschen Übersetzung auf der DJI-Homepage zugänglich (www.dji.de – Link: Publikationen/ Literaturrecherche).

mit einer stärkeren Verankerung im realen Familienalltag beitragen. Was hier rekonstruiert wurde, eröffnet Schlussfolgerungen und Anhaltspunkte für den Gesamtdiskurs, sich methodisch gleichsam verstärkt in die Episoden des gelebten Alltags, beispielsweise in Beobachtungen und daran ansetzende längsschnittliche Panels, zu begeben. Dazu sind vielfältige Anregungen im Sammelband enthalten. Für diese differenzierten Einblicke in die Feinstruktur der Bildungswelten und sozialen Wirklichkeiten von Mehrgenerationenfamilien verweist das Autorenteam auf die klare Orientierung an der Falllogik der einzelnen Familien, womit sie sich von der Repräsentativität der Fälle und von einer Typologien- oder Kategorienbildung distanzieren. Im Blickpunkt steht dafür eine *analytische Verallgemeinerung* im Hinblick auf die Aufklärung der Bildungswirksamkeit von konkreten all-

tagsweltlichen Bezügen von Mehrgenerationenbezügen. Damit scheint sich zunächst ein kritisches Element im Untersuchungsansatz zu offenbaren, auf einen zweiten Blick jedoch ist genau darin die nachhaltige Dimension der Marburger Forschungsarbeiten zu sehen: Die Autoren sprechen ihren Falldarstellungen ausdrücklich keine Generalisierungstendenzen zu und dennoch liegt in der gleichzeitigen implizit gestellten Frage nach dem *Wie* der Generalisierbarkeit von bildungsbezogenen Transferprozessen einzelner Familien wahrscheinlich der zukünftige Erkenntnisgewinn, um soziologisch fundiert und differenziert von der Familie als Bildungsort sprechen zu können. Der vorliegende Band leistet dazu einen erheblichen, wenn nicht elementaren Beitrag.

*Margret Xyländer & Andreas Lange,
Deutsches Jugendinstitut München*